Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 91 (2016)
Heft: 9

Artikel: Wien : wie Trittbrettfahrer scheitern
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-737874

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wien: Wie Trittbrettfahrer scheitern

Über Jahrzehnte hungerten Österreichs Verteidigungsminister das Bundesheer aus. Sie führten ihr Amt mit dem Rotstift. Alle Regierungen seit 1989 sahen das Heer als lästige Verpflichtung. Was jetzt der neue Minister Doskozil im Schilde führt, gleicht einer Revolution: Mit einem einmaligen Sechs-Parteien-Paket zieht er die Notbremse, legt alle Sparpläne auf Eis und desavouiert seinen glücklosen Vorgänger Klug. Erstmals wieder seit 25 Jahren keimt Hoffnung auf: Doskozil kehrt zur militärischen Vernunft zurück.

Bild: Bundesheer

In Sachen Sondereinsatzkräfte hat das österreichische Bundesheer «nachgerüstet».

Die Fehler von Doskozils Vorgängern waren eklatant. Nach dem Kollaps des Weltkommunismus, nach dem Untergang des Warschauer Pakts und der Sowjetunion motteten sie schwere Waffen ein; wenn sie die Panzer nicht verschrotteten.

Jäh verdüsterte sich der Himmel 2014. In der Ukraine kehrte der Krieg nach Europa zurück. Niemand weiss, ob Präsident Putin nicht doch eines Tages in einen NATO-Staat einmarschiert. In Paris und Brüssel stiess die Abwehr gegen den Terror an die Grenzen ihrer Kapazität.

Die Zaun-Kaskaden am Balkan, Merkels Irrungen und Wirrungen und ihr seltsamer Deal mit dem Autokraten Erdogan werfen in Wien ein grelles Schlaglicht auf die Schönwetterpolitik von Doskozil, die längst gescheitert ist.

Bis und mit 2013 schien Österreich als Trittbrettfahrer recht schlau unterwegs zu sein. Als es zuerst ganz in der Nähe, in Slowenien, dann in Bosnien und im Kosovo empfindlich krachte, waren zu guter Letzt die USA zur Stelle. Jetzt ist alles anders.

«Wir sind allein»

Doskozil warnt alarmiert: «Wir allein sind für unsere eigene Sicherheit verantwortlich»; im Kriege helfe keiner, das Trittbrettfahren sei zu Ende. Für einen österreichischen Sozialdemokraten sind das kühne Worte. Doch in Wien schlugen sie ein.

Dass das den ÖVP-Finanzminister Schelling aufschreckt, liegt in der Natur der Wiener Politik. Nur kann Schelling dem Sozialdemokraten Doskozil nicht verwehren, was er der ÖVP-Innenministerin Johanna Mikl-Leitner stets zugestand: mehr Geld.

Wie genau Hans Peter Doskozil, der frühere Polizeichef des schmalen Grenzstreifens Burgenland, in Wien das Steuer herumriss, das lesen Sie auf der gegenüberliegenden Seite. *vrn.*

Der Zorn der Niederländer, ihr Nein vom 6. April 2016 und der 23. Juni 2016

Über den Niederlanden ziehen sich in Sachen EU düstere Wolken zusammen. Mit wuchtiger Mehrheit lehnten am 6. April 2016 die Niederländer, die nicht als schlechte Europäer bekannt sind, das EU-Handelsabkommen mit der Ukraine ab. Sie verwarfen den Vertrag so massiv, weil sie für einen Staat im Osten, der sich kaum selber helfen will, keinen Dauerstreit mit Russland riskieren wollen.

Vermutlich lasen die wenigsten Niederländer das umfangreiche Vertragskonvolut aus Brüssel gründlich – dafür braucht man Wochen. Es waren der Verstand und der Zorn, der ihnen in der Wahlkabine die Hand führte. Starke und berechtigte Zweifel hegten sie, ob der Brüsseler Machtapparat mit den Existenzfragen des europäischen Kontinents fertig werden kann. Jeden Tag lesen sie von der Völkerwanderung, von der Überlastung des Sozialstaates (nicht nur im Süden und im Osten), von der Unsicherheit an Leib und Leben (in Paris und Brüssel).

Es ist der heilige Zorn, den die Bürgerinnen und Bürger in etlichen Staaten der Europäischen Union empfinden. Es ist der Zorn, der die EU ins Wanken und Schwanken bringt, ihr die Legitimation entzieht und die seltsame Mär entkräftet, wenigstens habe die EU unter den Europäern Krieg verhindert – als ob nicht schon der Kalte Krieg und die *Pax Americana* derlei Exzesse verboten hätten.

Von Frankreichs *Front National* über die UKIP, die *United Kingdom Independence Party*, die *Wahren Finnen* und Beppe Grillos *Traumtänzer* bis hin nach Ungarn und Polen ist ein neuer, lange aufgestauter Zorn als Grundakkord entstanden.

Der 6. April 2016 geht als Warnung in die europäische Zeitgeschichte ein. Gegenüber dem 23. Juni 2016, wenn die Brexit-Briten zur Urne strömen, ist das niederländische Datum nur ein Vorspiel. *mst.*